

LESEPROBE

JOHN SINCLAIR Band 2131 „Comeback im Zwielficht“

Das hohe Sirren trieb mir den Angstschweiß auf die Stirn.

In Erwartung grässlicher Schmerzen ballte ich beide Hände zu Fäusten und bohrte die Fingernägel ins Fleisch der Handballen. In meinem Blick lag ein stummes Flehen, in dem meiner Peinigerin nur erbarmungslose Kälte. Andere hätten den Ausdruck in den Augen möglicherweise als Konzentration oder professionelle Distanz fehlinterpretiert, mich hingegen konnte man nicht so leicht hinters Licht führen.

Der Rest des Gesichts verschwand unter einer Maske, was den Eindruck von Gefühllosigkeit und Grausamkeit noch verstärkte.

Und dann kamen die Schmerzen.

Hatte allein schon das Sirren wie mit tausend Nadeln in den Ohren gestochen, so bekam ich jetzt das Gefühl, mein Schädel würde in der Mitte auseinandergesägt werden.

Und ich konnte nicht mal schreien!

Wehrlos lag ich auf dem Rücken und wagte nicht, mich zu rühren. Aus Furcht, meine Peinigerin könne noch mehr Schaden anrichten.

Himmel, was waren das nur für Menschen, die anderen freiwillig so etwas antaten?

Sämtliche Muskeln waren bis aufs Äußerste gespannt und meine Hände fühlten sich klamm an. Das Herz schlug mir bis zu Hals und mein Mund war so trocken wie der eines Verdurstenden in der Wüste. Das mochte aber auch an dem Schlauch liegen, der mit seinem gebogenen Ende über meinem Unterkiefer hing und mit röchelnden Lauten den Speichel absaugte.

Wie lange dauerte das denn noch?

„Gleich haben Sie es geschafft, Mister Sinclair.“

Ich stieß einige unartikulierte Laute hervor, die einen erheblichen Interpretationsspielraum ließen. Von „das haben Sie beim letzten Mal auch gesagt“ bis „Sie mich auch“, konnte es so ziemlich alles bedeuten.

Dann hörte die Tortur abrupt auf. Ich konnte es noch gar nicht fassen, da das Sirren des Bohrers sekundenlang in meinem Schädel nachhallte.

„Na, das war doch gar nicht so schlimm, oder?“

Ich warf meiner Zahnärztin einen bitterbösen Blick zu.

„...ar es ...ohl!“, wagte ich zu stammeln.

Die Gestalt stutzte und beugte sich leicht nach vorne. Die Augen weiteten sich. „Oh, ich sehe gerade, dass ich im falschen Zahn gebohrt habe.“

Sie sagte es mit solchem Ernst in der Stimme, dass ich zusammenzuckte. Bis ich die kleinen Fältchen um ihre Augen herum bemerkte, als sie lächelte.

„...as is ...ich ...ixsig!“

„Doch das ist es“, erwiderte die Zahnärztin, und ich kam nicht umhin, ihr heimlich Respekt dafür zu zollen, dass sie mein Gestammel offenbar verstand.

Zehn Minuten später, nachdem sie die Füllung erneuert hatte, war der Spuk endlich vorüber.

Aus dem Folterknecht wurde wieder Dr. Demircan, eine hübsche Frau türkischer Abstammung.

„Das wurde auch höchste Eisenbahn, dass Sie mal wieder herkamen. Mit so einer herausgebrochenen Füllung sollte man nicht leichtfertig umgehen. Ob Sie es glauben oder nicht, aber ich will Sie auf keinen Fall hier liegen haben, wenn es um eine Wurzelbehandlung geht.“

„Wurzelbehandlung?“, echote ich, und sofort perlte neuer Schweiß auf meiner Stirn.

Dr. Demircan winkte ab. „Kriegen Sie sich wieder ein. Wir konnten das Schlimmste abwenden.“

„Wunderbar, Doktor. Krieg ich dann vielleicht meine Pistole wieder?“

Sie runzelte die Stirn. „Aber sicher.“ Sie drehte sich auf ihrem Hocker zu ihrer Assistentin um und nickte ihr zu. „Holst du bitte Mister Sinclairs Pistole aus dem BTM-Schrank, Debby?“

„Ja, sofort.“

Die Zahnarthelferin verschwand, und Dr. Demircan, die mindestens zehn Jahre jünger war als ich, wandte sich mir wieder zu. Ich spülte meinen Mund mit dem lauwarmen Leitungswasser aus.

„Wieso kommen Sie eigentlich immer bewaffnet hierher? Muss ich das persönlich nehmen?“

Ich schüttelte den Kopf und grinste schief. „Keineswegs. Aber ich hab nen gefährlichen Job.“

Dr. Demircan verzog die Lippen. „Sie sind Polizist. Stellen Sie sich vor, von denen hab ich mehrere in meiner Kartei. Und keiner von denen kommt mit seiner Dienstwaffe.“

Sie nahm mir die Serviette ab und warf sie in einen Mülleimer.

„Spezialabteilung“, sagte ich großspurig. „Man kann nie vorsichtig genug sein.“

Die Zahnarthelferin kehrte zurück und händigte mir die Beretta aus. Ich schob das Magazin wieder in den Griff und steckte die Pistole ins Holster.

„Sie sind ein sonderbarer Mann, Mister Sinclair.“

Ich zuckte entschuldigend mit den Schultern, was sollte ich auch dazu sagen? Dass das gebrannte Kind das Feuer scheute, und ich nicht mal unbewaffnet in Urlaub fuhr, weil ich damit rechnen musste, dass meine Gegner dort bereits auf mich lauerten?

Zum Glück war noch keiner von denen auf die Idee gekommen, mich mit einem Zahnarztbohrer zu attackieren.

Allein die Vorstellung verursachte bei mir eine Gänsehaut.

„Machen Sie draußen noch einen neuen Termin aus, in Ordnung?“

„Noch einen?“

Die dunklen Augenbrauen von Dr. Demircan zogen sich über der Nasenwurzel zusammen. „Zur Zahnsteinprophylaxe! Es ist eine Zahnreinigung, Herrgott noch mal.“

„Alles klar, Doktor.“ Ich grinste schief. „Wer wird die denn vornehmen?“

„Wenn Sie Pech haben, ich persönlich!“ Sie fletschte ihr makellooses Gebiss, und ich machte, dass ich wegkam.

Bedauerlicherweise hatte die Zahnarthelferin mitbekommen, worüber wir gesprochen hatten, und so gelang es mir nicht, mich klammheimlich aus der Praxis zu schleichen. Also vereinbarten wir einen Termin, bevor ich die Gemeinschaftspraxis am nördlichen Themseufer, unweit meines Arbeitgebers, verließ.

Die Sonne schien von einem fast wolkenfreien Himmel, und ich genoss ihre wärmenden Strahlen. Der Frühling hatte endgültig Einzug gehalten, und London aus dem Würgegriff eines kurzen aber nasskalten Winters befreit. Ich beschloss, mir meine gute Laune nicht verderben zu lassen und schlenderte auf meinen neuen Dienstwagen der Marke Audi A6 zu, dessen dunkelgrauer Lack im Licht der Sonne glänzte.

Ich konnte immer noch nicht fassen, dass Scotland Yard trotz aller Sparmaßnahmen mir tatsächlich dieses Geschoss zur Verfügung stellte. Andererseits war die Erfolgsquote unserer Abteilung auch nicht von schlechten Eltern.

Die Zentralverriegelung öffnete sich mit einem leisen Schnacken und ich überlegte ernsthaft, ob ich überhaupt ins Büro fahren sollte. Suko und ich waren getrennt gefahren, weil ich erst den Zahnarzttermin wahrnehmen wollte. Daher hatte er die U-Bahn genommen, darauf spekulierend, dass ich ihn später wieder mit zurücknahm. Aber bis dahin war ja noch jede Menge Zeit und wir hatten nicht mal neun Uhr.

Konnte mir doch sowieso keiner nachweisen, wie lange ich warten musste oder die Behandlung dauerte. Ein kleines Belohnungsfrühstück in einem netten Bistro hatte ich mir redlich verdient.

Der Gedanke war kaum aufgeflammt, da meldete sich der moderne Quälgeist, sprich, mein Handy.

Ich seufzte und angelte nach dem Smartphone. Meine Hand lag bereits am Türgriff, als ich sah, wer da was von mir wollte. Ich runzelte die Stirn, zog die Wagentür auf und faltete mich hinter das Lenkrad. Erst danach nahm ich das Gespräch an.

Natürlich konnte es einen harmlosen Grund haben, doch mein Bauch sagte etwas anderes. Und er sollte sich auch dieses Mal nicht täuschen.

„Sheila! Was kann ich denn für dich zu dieser frühen Stunde tun?“

„John! Himmel, gut, dass ich dich erreiche. Suko sagte mir, dass du beim Zahnarzt wärst.“

„Gerade fertig geworden. War ne Kleinigkeit. Hab gleich noch einen Termin zur Zahnreinigung gemacht. Zuerst wollten sie nicht, weil ihr Terminkalender angeblich so voll ist. Aber ich hab mich nicht abwimmeln lassen.“

„Ja, äh, gut gemacht.“

„Danke. Aber ich nehme an, dass du nicht angerufen hast, um dich nach meinem Zahnstatus zu erkundigen.“

Allein am Klang von Sheilas Stimme erkannte ich, dass sie etwas auf dem Herzen hatte. Dafür kannten wir uns einfach zu lange. Dass sie mich auf dem Handy kontaktierte, obwohl sie Suko schon im Büro angerufen hatte, bewies mir, dass sie noch keinen konkreten Verdacht hatte.

„Nein, ich ...“ Plötzlich senkte sie die Stimme. „Es geht um Johnny. Er verhält sich sonderbar.“